

Daud und Farradsch [Schluss]

Autor(en): **Lawrence, T.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **8 (1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lag schlafend bei mir unter derselben Decke in der kühlen
Nacht:

in der Stille,
in den Herbst-Mondstrahlen war sein Gesicht mir zugeneigt
und sein Arm lag leicht um meine Brust
— — und in dieser Nacht war ich glücklich.

Wir entnehmen diesen Gedankengang eines Nicht-Homoe-
roten dem schmalen Band „Philosophie der Liebe“, von Rudolf
von Delius, erschienen 1922 im Otto Reichl Verlag in Darmstadt.
Ein kleines, aber inhaltreiches Buch, das in Vielem begeistert und
in Manchem zum Widerspruch reizt, vor allem aber: ein Buch
das zu jeder Liebe ja sagt, die beglückt und das Leben auf dieser
Erde erhöht. Es ist sicher noch in den meisten Buchhandlungen
erhältlich. — — Rolf.

Daud und Farradsch

Von T. E. Lawrence *)

In der deutschen Uebertragung von Dag. v. Mikusch.

(Schluß)

Eine tolle Sache.

... Farradsch und Daud waren unterwegs brauchbar und guter
Dinge, denn sie liebten das Wandern wie alle die geschmeidigen
Ageyl; aber in der Ruhe des Lagers brachte ihr Uebermut sie stets
in Ungelegenheiten. Diesmal übertrafen sie sich selbst, denn am
Morgen des Aufbruchs waren sie verschwunden. Mittags kam die
Nachricht von Scheik Jussuf, dass sie in seinem Gefängnis sässen,
und ob ich mit ihm darüber verhandeln wollte. Ich ging zu ihm;
sein massiger Körper bebte vor Zorn und Gelächter. Er hatte ge-
rade ein hellgelbes Vollblutreitkamel gekauft. Das Tier hatte sich
am Abend in den Palmenhain verlaufen, wo meine Ageyl lagerten.
Sie ahnten nicht, dass es dem Gouverneur gehörte, und hatten sich
bis zum Morgen damit beschäftigt, dem Tier den Kopf mit Henna
leuchtend rot und die Beine mit Indigo blau zu färben, ehe sie es
wieder laufen liessen.

Ganz Akaba geriet über dieses Zirkustier in Aufruhr. Jussuf
erkannte es nur schwer wieder und setzte seine ganze Polizei in
Bewegung, um die Schuldigen ausfindig zu machen. Die beiden
Freunde wurden vor Gericht gestellt; sie hatten beide Arme bis
zum Ellenbogen mit Farbe beschmiert und beteuerten laut ihre
völlige Unschuld. Aber die Indizien waren doch allzu deutlich; und
nachdem Jussuf sie mit einer Palmrippe gründlich bearbeitet hatte,
sperrte er sie ein, damit sie eine Woche lang über ihre Schand-
taten nachdenken konnten. Ich machte den Schaden wieder gut,
indem ich Jussuf so lange ein Kamel zur Verfügung stellte, bis das
seine wieder repräsentabel war. Dann erklärte ich ihm, dass wir

*) Aus dem großen Werk „Die sieben Säulen der Weisheit“.

die Sünder dringend brauchten, und versprach ihm, dass er sie noch einmal zur Behandlung bekommen sollte, wenn es ihre Haut wieder vertragen würde. So ordnete er ihre Freilassung an. Sie waren beglückt, dass sie das von Ungeziefer strotzende Gefängnis bedingungsweise verlassen durften, und kamen fröhlich singend zu uns zurück.... Sie litten beim Abmarsch an einer neuen Art von Sattelwundsein, die sie „Jussufijeh“ nannten, so dass sie Meile um Meile zu Fuss gingen....

Teufeleien.

... In Anmari blies ein heftiger kühler Nachtwind und wirbelte den aschenartigen Staub des salzhaltigen Bodens um die Brunnen in dichten Wolken hoch, dass er uns zwischen den Zähnen knirschte. Auch das Wasser enttäuschte uns. Es lag, wie stets im Sirhan, offen zutage, aber die meisten Tümpel waren bitter und ungeniessbar. Nur das Wasser eines einzigen, genannt Bir el Emir, erschien uns, verglichen mit den andern, sehr wohlschmeckend. Dieser lag in einer kleinen, nackten Kalksteinfläche zwischen Sandhügeln.

Sein Wasser, milchig-trüb und nach Salz und Ammoniak schmeckend, lag gerade unterhalb eines Felsvorsprunges in einer steinigen Höhlung mit zerklüfteten, überhängenden Rändern. Daud machte die Probe auf seine Tiefe, indem er Farradsch völlig bekleidet hineinstiess. Er versank in der gelblichen Flut und tauchte dann wieder leise an der Oberfläche gerade unter dem Felsvorsprung auf, wo er im Finstern nicht gesehen werden konnte. Daud wartete eine angstvolle Minute, warf dann den Mantel ab und tauchte nach ihm — um ihn dann vergnügt lachend unter dem überhängenden Felsen zu entdecken. Sie hatten früher im Golf nach Perlen getaucht und waren dem Wasser vertraut wie Fische.

Sie wurden herausgezogen und gerieten dann draussen auf dem Sand bei dem Wasserloch in eine wilde Rauferei. Sie richteten sich beide gehörig zu, und die sonst so zarten und anmutigen Gestalten erschienen dann bei meinem Feuer tiefend vor Nässe, zerfetzt, blutig; Haare, Gesicht, Kleider über und über mit Schlamm und Dornen bedeckt, recht wie zwei wilde Teufel. Sie sagten, sie hätten getanzt und wären dabei über das Gestrüpp gestolpert, und es würde meiner Grossmut angemessen sein, ihnen neue Kleider zu schenken. Ich enttäuschte ihre Hoffnung und schickte sie fort, die Schäden auszubessern.....

Schmerz ohne Tränen.

... Während wir die erquickende Bergesluft genossen, reichlich übrigens mit Milch versehen, kam Nachricht aus Asrak, dass Ali ibn el Hussein und die Inder noch treue Wacht hielten. Ein Inder war an Kälte gestorben, und ebenso auch Daud, mein Ageyldiener, Farradschs Freund. Farradsch erzählte es uns selbst.

Die beiden waren Freunde von Kindesbeinen an gewesen, in ungetrübter Heiterkeit: sie hatten zusammen gearbeitet, zusammen geschlafen und Freud und Leid stets miteinander geteilt, mit der

Offenheit und Ehrlichkeit einer vollkommenen Liebe. So war ich nicht überrascht, dass Farradsch düster und hart aussah, bleierne Augen hatte und gealtert erschien, als er mir mitteilte, dass sein Freund tot war. Und von diesem Tage an bis zum Ende seines Dienstes hatte er kein Lachen mehr für uns übrig. Er sorgte mit noch grösserer Gewissenhaftigkeit als vorher für meine Kamele und meine Kleidung, meine Sättel und meinen Kaffee und verrichtete jeden Tag regelmässig seine drei Gebete. Die andern versuchten ihn zu trösten, aber er wanderte ruhelos, grau und schweigsam umher und war sehr viel allein.

Vom glutheissen Osten aus betrachtet, schien die britische Auffassung von der Stellung der Frau ein Ausfluss des Klimas zu sein, der ja auch unserer Religion eine bestimmte Prägung gegeben hat. Im Mittelmeergebiet wurde der Einfluss der Frau und ihre Bestimmung im Leben durch die Regelung klar abgegrenzt, dass man ihr die Sphäre der physischen Welt schlechthin und ohne jede Problematik als der Armen im Geist überliess. Diese Uebereinkunft, die eine Gleichheit der Geschlechter leugnete, machte Liebe in unserem Sinne, Kameradschaft und Freundschaft zwischen Mann und Frau unmöglich. Die Frau nahm lediglich die körperliche Seite des Mannes in Anspruch, während seine seelische Welt nur unter seinesgleichen sich ausleben konnte. So entstanden die für den Osten charakteristischen Männerfreundschaften, die der menschlichen Natur etwas gaben, das über das rein körperliche hinausging.

Wir Westländer dieses überfeinerten Zeitalters, wie Mönche in der Zelle unseres Körpers hausend, die wir nach etwas suchen, das über Vernunft und Sinne hinaus unsere Seele erfüllen könnte, schliessen uns eben durch dieses Suchen für immer davon aus. Aber es kam zu den kindhaften Menschen wie diesen Ageyl, die zufrieden waren, zu geben, ohne dafür zu empfangen und ohne miteinander zu rechnen. Wir quälen uns mit ererbten Gewissensbissen wegen der fleischlichen Lust, die uns mitgegeben wird, und mühen uns, durch ein Leben voller Pein dafür zu bezahlen; wir begleichen Glück, des Lebens Ueberschuss, durch den Gegenwert der Hölle und legen ein Hauptbuch des Guten und Bösen an, um gewappnet zu sein an dem Tage des Jüngsten Gerichtes....

Allah hat es gewollt.

... In der Nähe von Faraifra sahen wir eine Patrouille von acht Türken die Bahnstrecke hinaufmarschieren. Meine Leute, die nach den Ferien in Atatir zu neuen Taten aufgelegt waren, baten mich, sie über den Haufen zu reiten. Ich fand den Anlass zu geringfügig, aber als sie murrten, gab ich nach. Die Jüngeren galoppierten sofort vorwärts; ich befahl den Uebrigen, über den Bahndamm zu gehen und den Feind aus seiner Deckung hinter einer Ueberführung zu vertreiben. Saagi, der hundert Yard rechts von mir ritt, sah sofort, was notwendig war, und liess ausschwärmen. Mohsin folgte ihm einen Augenblick später mit seiner Ab-

teilung, während Abdulla und ich auf unserer Seite stetig vorwärts ritten, um den Feind gleichzeitig von zwei Seiten anzupacken.

Farradsch ritt allen voran und hörte nicht auf unsere Rufe, noch beachtete er unsere Warnungsschüsse an seinem Kopf vorbei. Er schaute sich um, was die anderen machten, aber galoppierte dabei wie unsinnig weiter auf die Unterführung zu, die er erreichte, noch bevor Saagi und seine Leute die Linie überquert hatten. Die Türken stellten ihr Feuer ein, und wir vermuteten, dass sie sich auf der anderen Seite des Damms in Sicherheit gebracht hätten. Aber als Farradsch unter dem Brückenbogen sein Kamel zügelte, hörten wir einen Schuss, und er schien aus dem Sattel zu fallen oder zu springen und verschwand. Eine Weile darauf erschien Saagi auf dem Damm, und seine Leute feuerten aufs Geratewohl zwanzig oder dreissig Schüsse ab, als ob der Feind noch da sei.

Ich machte mir grosse Sorgen um Farradsch. Sein Kamel stand unverletzt ohne ihn bei der Brücke. Vielleicht war er getroffen, vielleicht hatte er den Feind verfolgt. Ich konnte nicht glauben, dass er absichtlich ohne Deckung auf sie zugeritten war und dann angehalten hatte, aber es sah so aus. Ich schickte Fehejd zu Saagi und liess ihm sagen, er möchte so schnell wie möglich die andere Seite entlang jagen, während wir in schnellem Trab direkt der Ueberführung zusteuerten.

Wir erreichten sie beide zugleich und fanden dort einen gefallenen Türken und Farradsch mit einem schweren Bauchschuss an der Erde liegen, gerade so, wie er vom Kamel gefallen war. Er schien bewusstlos; aber als wir absassen, begrüßte er uns und schwieg dann, in jene Einsamkeit versinkend, die über die Verwundeten kommt, wenn sie den Tod nahen fühlen. Wir rissen seine Kleider weg und besahen seine Wunde; es war zwecklos. Die Kugel hatte den Leib völlig durchschlagen und schien das Rückgrat verletzt zu haben. Die Araber sagten sofort, dass er nur noch ein paar Stunden zu leben habe.

Wir suchten, ihn etwas bequemer zu betten, denn er war allein völlig hilflos, obgleich er keinen Schmerz zu empfinden schien. Dann versuchten wir, den breiten, langsam fliessenden Blutstrom zu stillen, der mohnrote Flecke auf das Gras malte; aber es schien unmöglich, und nach einer Weile sagte er uns, wir sollten ihn allein lassen, er liege im Sterben, und er sei glücklich darüber, denn das Leben bedeute ihm nichts mehr. Er war wirklich schon lange in dieser Stimmung gewesen, und Menschen, die sehr müde und traurig sind, verliehen sich oft in den Tod, in jene triumphale Schwäche, die zurückfindet zu den Menschen, nachdem der Lebenswille in einem letzten Kampf unterlegen ist.

Während wir uns um ihn bemühten, rief Abd el Latif Alarm. Er erkannte etwa fünfzig Türken, die die Strecke entlang auf uns zukamen; und bald danach hörten wir vom Norden her eine Motordraisine heranrollen. Wir waren nur sechzehn Mann und in einer unhaltbaren Lage. Ich erklärte, dass wir uns sofort zurück-

ziehen und Farradsch mit uns nehmen müssten. Wir versuchten, ihn erst auf seinem Mantel, dann auf einer Decke hochzuheben, aber er kam wieder zu Bewusstsein und schrie so jämmerlich, dass wir es nicht übers Herz brachten, ihm noch mehr Schmerzen zu bereiten.

Aber wir konnten ihn auch nicht einfach liegen lassen, denn dann war er den Türken ausgeliefert; und wir hatten gesehen, wie sie unsere unglücklichen Verwundeten bei lebendigem Leibe verbrannten. Deshalb waren wir alle, bevor wir in den Kampf gingen, übereingekommen, uns gegenseitig den Gnadenschuss zu geben, wenn wir schwer verwundet würden. Aber ich hatte nie daran gedacht, dass es mir zufallen könne, Farradsch zu töten.

Ich kniete neben ihm nieder und hielt meinen Revolver nahe am Boden an seinen Kopf, damit er meine Absicht nicht merkte. Aber er musste sie erraten haben, denn er öffnete die Augen und umklammerte mich mit seiner harten, mageren Hand, der winzig kleinen Hand dieser unreifen Nedschburschen. Ich wartete einen Augenblick, und er sagte: „Daud wird böse mit Dir sein!“ Und noch einmal huschte sein altes Lächeln so seltsam fremd über dieses graue verfallende Gesicht. Ich antwortete: „Grüss ihm von mir.“ Er erwiderte mit der Formel: „Gott schenke Dir Frieden.“ Und dann schloss er endlich seine müden Augen.

Die türkische Draisine war jetzt ganz nahe; sie schwankte wie ein grosser Mistkäfer uns entgegen. Ihre Maschinengewehr-kugeln summtun um unsere Köpfe, während wir in die Hügel zurückflohen. Mohsin führte Farradsch's Kamel, dessen Schafsfelle noch die Eindrücke seines Körpers zeigten, als er bei der Brücke aus dem Sattel gesunken war. Als es dunkelte, machten wir halt. Saagi kam zu mir und flüsterte, dass sich alle darum stritten, wer das herrliche Tier am nächsten Tage reiten sollte. Er wollte es für sich haben. Aber ich war erbittert, dass der so gut arbeitende Tod wieder einmal meine Armut noch ärmer gemacht hatte. Und um den grossen Verlust mit einem kleinen zu betäuben, erschoss ich das arme Tier mit meiner zweiten Kugel.

Dann kam die Gewalt der Sonne über uns. In dem atemberaubenden Mittag der Täler von Kerak brütete die eingefangene Luft, regungslos, ohne einen lindernden Hauch, und die Hitze sog den Duft aus den Blumen. Mit Dunkelwerden begann die Welt wieder zu atmen; und von Westen her kam ein leichter Lufthauch über die Wüste dahingestrichen. Wir waren Meilen entfernt von Gras und Blumen; aber plötzlich fühlten wir, wie sie alle als Wellen duftender Luft mit beklemmender Süsse an uns vorbeizogen. Doch das verging schnell, und dann kam der feuchte, heilsame Nachtwind. Abdulla brachte mir Abendbrot, Reis und Kamelfleisch von Farradsch's Kamel. Nachher schliefen wir.....

Das ist das schmerzlich-schöne Ende der kleinen Geschichte einer grossen Liebe, der beiden arabischen Freunde Daud und Farradsch. —